

Anhang

Überlegungen und Fragen zur Vision einer Generationen übergreifenden Begegnungsstätte

Präsentation und Erfassung Wunschliste der Bürger, Kinder ... auf dem Agendamarkt am 7.05.2000: Auswertungen der Plakatwände

Spielräume für Kinder und Jugendliche: Bildmaterial mit positiven und negativen Eindrücken aus Nieder Roden bis zum Ortsrand Dudenhofen (Mai 99).

Gemeinsame Ortsbegehung Nieder Roden September 99: Bildmaterial

Über den Tellerrand geschaut: Materialsammlung (Auszüge)

AGENDA 21

Stellt Euch vor, wir bekommen ein Haus/+ oder Werkstatt mit der Auflage zur Verfügung gestellt, es generationsübergreifend zu nutzen.

Was wäre dann.....

1. Die Finanzen/Organisation

- Wer übernimmt Miete/Unkosten/Folgekosten?
- Wer übernimmt die Trägerschaft ?
- Soll es ein neuer Verein sein oder ein bestehender oder eine Organisation/Verband
- Wie sollen die laufend anfallenden Kosten finanziert werden?
- Durch Beiträge /Spenden/Sponsoring?
- Personalkosten?

2. Was soll in diesem Haus/Werkst. stattfinden. Welche Möglichkeiten gibt es, sich generationenübergreifend zu begegnen.

- Erzählcafe
- Spieletreff
- Werkstätten für Schreiner/Schweißer/Töpfer u.ä.
- Musiktreff
- Internet/Computertreff
- Räume für verschiedene Gruppen, die keinem Verein angehören
- Räume für projektbezogene Treffen

3. Wer oder wie soll dieses Haus/Werkstatt geleitet werden /Verantwortung dafür übernehmen?

- Mit ehrenamtlichen Mitarbeitern
- Mit ABM- Kräften
- Unter städt. Leitung
- Senioren/ -Jugend.../ -Mütter...-Zentrum

4. Gibt es wirklich generationsübergreifende Begegnungen? Wie müßten diese gestaltet werden?

- Gehen Junge u. Alte in ein Erzählcafe?
- Treffen sich wirklich alt und jung im Spieletreff?
- Können Senioren mit den Jungen in Werkstätten wirklich miteinander arbeiten?
- Gibt es schon Erfahrungen in ähnlichen Projekten?
- Wenn ja wo?

5. Könnte in so einem Haus eine Qualifizierungsmaßnahme/Ausbildung stattfinden?

- z.B.Hauswirtschaft/ Handwerk / Computer oder ähnlichem (auch für Behinderte)?
- z.B. eine Küche wo alt und jung gemeinsam Mittagessen können

Präsentation und Erfassung Wunschliste der Bürger, Kinder ... auf dem Agendamarkt am 7.05.2000:

Auswertungen der Plakatwände

Was vermissen Kinder in unserer Stadt:

- Autofreie Straßen
- Naturnahe Spielplätze mit Wasser Hecken und Hügeln
- Wiesen und Feldwege ohne Hundekot
- **Spielplätze** mit Reifenschaukel, Babyschaukel, unterirdischem Tunnel
- Babyspielgeräte
- Klettergeräte aus Holz/Seile, Kletterwand
- Spielplätze ohne Hundekot
- Reinigung der Spielplätze von Glas ect.
- Rodau ohne Müll (wir wollen darin spielen)
- Mehr Spielstraßen
- Mehr Schatten durch Bäume auf Spielplätzen
- In Hainhausen fällt der Spielplatz an der Südtrasse wegen der neuen Straße weg, ohne das es einen Ersatz gibt.
- Schwimmbad

Was vermissen Jugendliche in unserer Stadt:

- Skater- Straßen
- Bolzplätze
- Disco
- Sonntägliche Bus - und Bahnlinien
- Mehr Punkkonzerte

Was vermissen Bürger/Innen in unserer Stadt:

- Oldie - Cafe - Disco
- Begegnungsstätten alt u. jung
- Spielenachmittage (Karten - u. Gesellschaftsspiele)
- Tanzveranstaltungen
- Bessere Radwege (Rodgau - Ring -Str. , China- Mauer)
- Mehr Sitzplätze zum Ausruhen
- Wassertretbecken
- Cafe in Weiskirchen, auch als Kulturtreff für jung und alt
- Autofreie Innenstadt in Jügesheim

Spielräume für Kinder und Jugendliche: Positive und negative Eindrücke aus Nieder Roden bis zum Ortsrand Dudenhofen: - folgende Bilder copyright munaVeRo / J.-P. Luyten aus einer ersten Begehung anlässlich der Kinderkarawane Anfang Mai 99.



Ballspielen / Bolzen ohne Verein – Aber nicht hier! (Sportplatz am Bürgerhaus NR)



Hier aber nicht ! (Basketballfeld an der Heinrich Böll-Schule)



Aber nein ! (Dudenhofen; ein besonders schönes Beispiel: Genau dort, wo die Tore hingehören stehen Schilder - Ballspielen verboten!)

Spielplatz/ Bürgertreff im alten Ortskern Nieder Roden hinter der katholischen Kirche



Bürgertreff + Spielplatz ??? ... „-platz“, Schild und Sand sind noch geblieben!



In der Schwebe : **Neugestaltungs-Projekt für den Bürgertreff** mit Kindern des Kindertreffs Schulstrasse. Hier wird gerade an einem Modell gearbeitet. (Bild aus d. Kindertreff; Aufnahme: N.N.) Die Realisierbarkeit einer Neugestaltung ist noch ungeklärt (siehe dazu im Text).



„Schild- Bürger- Streich“ am Kanake-Treff? Dies schöne Schild fanden wir noch bei unserem Rundgang am Bürgertreff:
 Alle „Spiel-Pläne sind durchkreuzt“... ergänzt durch (r)echten „Volksmund“: Döner fressen auch verboten! ... außerdem: Straßenlärm ganztägig, Kinderlaute nur von 9-13 und 15-18 Uhr!



Wasser- Marsch! Wunderbar - aber ohne Gefahr!? (Rodau Unterführung)



und wo sollen die 13-jährigen „Erwachsenen“ spielen?



Abenteuer, nur bis 12 Jahre erlaubt!



Kater auf dem warmen Holzdach ... Bereich Heidelberger Strasse



Vor-Fassaden Kletterer! ... Bereich Heidelberger Strasse
(ob die bequemen Beton-Stühle wohl extra für ausländische Mütter hingestellt worden sind?)



Sandkastenspiele eines „multinationalen Vereins“ ... Bereich Heidelberger Strasse



Platz mit viel Platz im „Niemandland“ von Duden-Roden... (am Flachsberg)

Gemeinsame Begehung (Agendagruppe) September 99
(Folgende Bilder: copyright munaVeRo / Ostermann)

Beispiele von Freiflächen am Ortsrand NR: (i.A. privat)



z.B.: Feldbereich/Brache neben Heinrich-Böll-Schule



z.B.: Römerstrasse, am Bürgerhaus: Wiese/ Gartenbereich an der Rodau



z.B.: Borsigstrasse, neben dem städtischen Sportplatz



z.B.: Zentrumsnah: **Schweriner Strasse an der Bahnlinie Richtung Dudenhofen**

Ohne Bild: Feldbereiche jenseits Ringstrasse und Hörnersgraben, Bereich am Badese, Bereich zwischen Ringstrasse und Toom (Übergang nach Dudenhofen)

Freiflächen/ Grundstücke im alten Ortskern sind Mangelware.

Ohne Bild:

Im Bereich zwischen Lichtenbergstrasse, Unterer Marktstrasse, Oztbergstrasse und SBahn-Trasse ist eine freie Fläche mit Eignung für Spielplatz/Bolzplatz vorhanden, wird jedoch während der SBahn-Bauphase blockiert. Spätere Verwendung steht ausser im Bereich Lichtenbergstrasse (Park and Ride-Platz) nicht endgültig fest.

Frankfurter Strasse/ Limburger Strasse: ein für den „Generationenkomplex“ vorgesehens Grundstück.

Wegen der zentraler Lage stellen bei beiden Flächen Ankauf und Verwendung „als Spielraum“ ein wirtschaftliches Problem dar.



Das einzige als Spiel/ Begegnungsfläche brauchbare Stadtgrundstück Ecke Krümlingsweg/Schulstrasse sollte keinesfalls - wie schon vorgeschlagen - zur Verbreiterung des Bahnübergangs missbraucht werden.



(K)Ein schöner Spielplatz im Neubaugebiet (Nähe Schulwäldchen) – ohne Geräte oder Sandkasten, aber mit Verbotsschild für all das, was man sonst noch machen könnte!
Bitte nicht weitersagen! – als Liegewiese kann er doch noch genutzt werden, das wurde bei den Verboten wohl vergessen!



Eines der besseren Beispiele: Spielplatz am Hofheimer Weg. Das einzige, was hieran Anwohner stört, ist, dass dort Kinder spielen – und manchmal sogar Schulkinder aus der Gartenstadtschule in ihren Freistunden. Deshalb hat man sogar schon mal der Rektorin mit Klage gedroht!



Kein Spielplatz war der Hof der Gartenstadtschule, aber er hat uns gut gefallen und könnte leicht einer werden. Zum Glück wird auf Betreiben der Schulleitung und des Elternbeirats dieser Versuch auch gegen Widerstand von Anwohnern gewagt! (Bitte unterstützen!)



Na das wär' doch mal was ... (Schulhof Gartenstadtschule)



Daraus kann man etwas machen, schliesslich gibt es schon einiges hier (Schulhof Gartenstadtschule)



... und vor allem viel Platz! (Schulhof Gartenstadtschule)



Wir haben Blut geleckt: **...gab es da nicht noch mehr Schulhöfe?**
Da stehen ja sogar schon Spielgeräte! (Schule am Bürgerhaus)



... und einen offenen Zugang gibt es auch – aber ganz zentral liegt das hier nicht!

Über den Tellerrand geschaut: Materialsammlung (Auszüge)

(Hier zunächst mal der eigene „Teller“ und ein Bericht über unser Wunschmenü)

Offenbachpost, Wochenende 26./27. Februar 2000

RODGAU



Eine lebhaftige Diskussion über den Zustand der Spielplätze führte die Arbeitsgruppe „Soziale Begegnung“ mit den Kindern des Spieltreffs Nieder-Roden. Foto: p

Treffpunkt für Jung und Alt im Ortskern Nieder-Roden gesucht

Arbeitsgruppe „Soziales Zusammenleben“ will Spielplatz und ein „Kaffeehaus“

Rodgau (op) • Plätze zur Begegnung von Alt und Jung will eine Arbeitsgruppe „Soziales Zusammenleben“, die sich im Rahmen der Lokalen Agenda „Rodgau 2010“ zusammengefunden hat. Dabei konzentriert sie sich auf Nieder-Roden.

Als erstes steht ein Spiel- und Aufenthaltsplatz für Kinder und Erwachsene im Ortskern auf der Wunschliste. Ein langfristiges Ziel ist eine Begegnungsstätte in einem Gebäude.

Nach interessanten Freiflächen im Ortskern hat die

Gruppe bei einer Radtour und weiteren Begehungen gesucht. Gespräche mit den Fachämtern machten jedoch deutlich, dass nur sehr wenige Flächen für die gewünschten Vorhaben geeignet sind.

Bei der Suche nach Gebäuden, die als Begegnungsstätten für Alt und Jung dienen könnten, wird über variabel nutzbare Räume für kleinere Veranstaltungen nachgedacht. Auch ein regelmäßig bewirtschafteter Treff in der Art eines holländischen Kaffeehauses mit Erzählcafé, Musik, Literaturveranstaltungen und

gelegentlicher Jugenddisco ist in der Diskussion. Gemeinsam nutzbare Werkräume sind ein weiterer Wunsch. Erste konkrete Überlegungen in Bezug auf eine zeitweise leer stehende Gaststätte im Ortskern sind jedoch gescheitert.

Aktueller Schwerpunkt der Arbeitsgruppe ist die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in die Planung von Kinderspielplätzen in Nieder-Roden. Als Aufhänger dient neben einer Befragung des Kinderschutzbundes auch die Gesprächsaufzeichnung der Kinderkarawane vom August.

Mit Kindern des Spieltreffs Nieder-Roden diskutierte die Gruppe über Wünsche und Kritikpunkte der Kinder sowie über ein gemeinsames Spielplatzprojekt.

Ziel ist, einen Spiel- und Aufenthaltsplatz für Kinder und Erwachsene im Ortszentrum von Nieder-Roden auszubauen. Sowohl für die Agenda-Gruppe als auch für die engagierten Kinder ist es wichtig, möglichst bald ein konkretes Projekt anzugehen. Die Kinder bauen jetzt ein Modell, das als Vorlage für weitere Pläne dienen soll.

Ein kleiner Platz für große Kinderspiele

Pläne im Agenda-Prozess: Eltern kümmern sich um Geräte

Mainhausen (cle) ■ Eine Pyramide wollen Kinder für ihren Spielplatz an der Mainflinger Heimat-, Ecke Römerstraße haben. Geht's nach den Eltern, sollen weitere Geräte wie Reckstange und Federwippe kommen. Das hat sich bei den Sitzungen des Arbeitskreis Soziales der Lokalen Agenda 21 herauskristallisiert.

„Angefangen haben wir mit verschiedenen Themen, zum Beispiel auch Seniorenbetreuung. Jetzt hat sich aber erstmal der Spielplatz konkretisiert“, berichtet Jörg Nachtigall vom Umweltamt der Gemeinde. Ziel sei es, alle Spielplätze der Gemeinde kindgerecht zu gestalten. Beim ersten haben nun drei junge Mütter ihre Vorstellungen verbildlicht: In der Mitte einer Drehscheibe befindet sich ein Sitzplatz. Sternförmig gehen von ihm vier Geländerstangen nach außen. Kinder oder Erwachsene können das Gerät in Bewegung setzen. Drei verschieden hohe Reckstangen und, wenn möglich, eine Balancierstange sollen in der anderen Ecke des Platzes zum Spielen locken. Eine Federwippe schaukelt bis zu vier Kinder auf und nieder.

Das sind Vorstellungen, die umgesetzt werden können.

„Am Anfang gab's Probleme mit der Realisierung“, sagt Nachtigall. Denn bei öffentlichen Spielplätzen muss die Gemeinde Bestimmungen einhalten. „Bei den verschiedenen Geräten sind beispielsweise Sicherheitsabstände vorgeschrieben“, erklärt Georg Küster vom Bauamt. Auch müssen die Sachen TÜV-geprüft sein. Eine Finanzierungsfrage.

„Eltern haben uns Angebote vorgelegt, bei denen beispielsweise eine Schaukel 300 Mark kostet.“ Doch die ist laut Küster nur für den eigenen Garten gedacht, der TÜV-Stempel fehlt. „Eine Schaukel mit Stempel bekommt man kaum unter 900 Mark.“ Daran ist die Gemeinde aus rechtlichen Gründen gebunden, zur Absicherung bei Unfällen. In diesem Zusammenhang werden die Geräte regelmäßig von ausgebildeten Mitarbeitern geprüft.

Das neue Gesicht des Spielplatzes gestalten die Eltern nicht allein. Zwar bleibt es ihnen überlassen, wie sie die Geräte bezahlen, aber die gemeindliche Hand greift an anderen Stellen ein. „Die vorhandene Burg mit Rutsche lässt die Verwaltung reparieren, sagt Georg Küster. In der Vergangenheit haben Unbe-

kannte es immer wieder gebeutelt: „Einige haben sich massive Ästen besorgt und damit die Geräte regelrecht demontiert.“ Auch die Brüstung oben auf der Plattform sei vor Vandalismus nicht sicher. „Statt Holz kommt dort ein Stahlgeländer hin.“ Küster hofft, das sie das nicht mehr klein kriegen. Der Bauhof soll dem Elternwunsch nach einem Sandkasten nachkommen und auch eine Sitz-ecke montieren. „Das verursacht kaum Kosten“, informiert Nachtigall.

Außerdem war da noch ein Treff bei Bürgermeister Dieter Gröning, bei dem sich Kinder ein Spielgerät aussuchen durften. Die Wahl fiel auf eine Pyramide - ein Klettergerät aus Holz und Netzen. Damit investiert die Gemeinde mehr als 10000 Mark in den Spielplatz: 4870 für die Pyramide, 5570 für die Burg.

Die Eltern stehen mit der Finanzierung ihrer Wünsche allerdings allein da: „Es ist ja auch Sinn und Zweck der Agenda, dass die Leute initiativ werden und nicht einfach nur sagen: Da, Gemeinde, mach' mal.“ Nachtigall berichtet von einer weiteren Hoffnung, die damit verknüpft ist: „Dass die Eltern dann vielleicht verstärkt auf



Die Burg soll repariert werden und um sie herum sollen einige neue Geräte zum Spielen locken.

Foto: ak

den Spielplatz aufpassen, damit nicht gleich randaliert wird.“ Zur Finanzierung war ein Straßenfest angedacht, aber das ist in die Ferne gerückt. Zwischen 4000 und 5000 Mark werden die Neuerungen voraussichtlich kosten. Derzeit hoffen die Eltern das genügend Spenden auf das Konto der Sparkasse Langen-Seligenstadt Nummer 17 016 239 (BLZ 506 521 24) unter dem Stichwort „Spielplatz Römerstraße“ eingehen.

Auskünfte gibt Jörg Nachtigall unter ☎ 890034 während

der Öffnungszeiten der Rathäuser. An ihn können sich auch Bürger wenden, die am Agenda-Prozess mitwirken wollen. „Wir würden uns über mehr Beteiligung freuen“, meint Nachtigall, denn der Prozess beruhe auf dem Engagement der Bürger.

Die Themen beschränken sich nicht nur auf Spielplätze. „Demnächst wird voraussichtlich die Seniorenbetreuung angesprochen, aber jeder, der im sozialen Bereich eine Idee hat oder etwas machen will, kann sich melden.“

Fastnachts-Gaudi und Kostümball

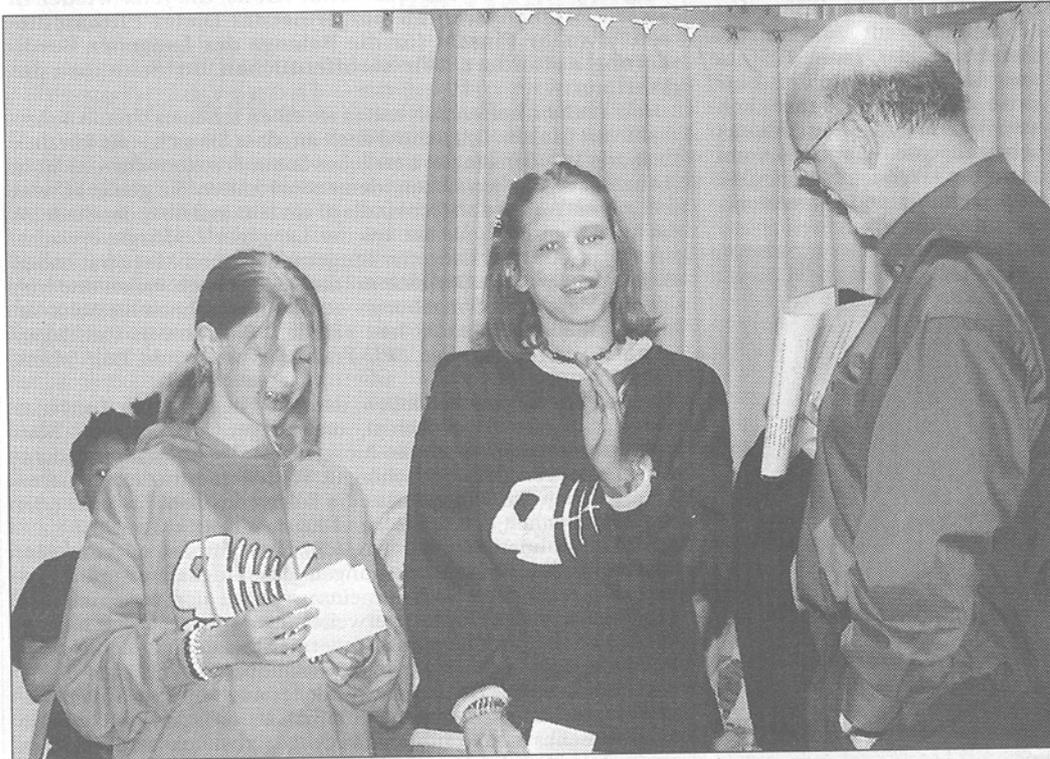
Heimatbund ist in die Kampagne gestartet

Seligenstadt (so) Ein großartigen Start in die Fastnachtskampagne 2000 hatte der Heimatbund in diesen Tagen mit den Galasitzungen.

sind mit Eifer dabei, ihre bunten Fastnachtsträume in die Tat umzusetzen.

Der Veranstaltungsreigen des Heimatbundes geht glücklicherweise weiter

bruar, in den Riesen ein. Die Super-Show-Band „Gloria-Reuter-Sextett“ will für den nötigen Schwung sorgen. Der Kartenvorverkauf und die Kartenvorbestel-



KINDER ERZÄHLEN, was ihnen in ihrem jeweiligen Wohnumfeld gefällt, was sie stört – und was sie vermissen. Dabei spielen die Formulierungen „Hier spiele ich gerne, weil...“ und „Dort würde ich gerne spielen, aber...“ eine wichtige Rolle. Just diesem Strickmuster der Bestandsaufnahme und Wunschzettel-Erarbeitung fühlt sich die Aktion „Spielräume“ verpflichtet. Mit einer Anhörungsrunde für die Stadtteile Ober-Roden und Waldacker kam das Projekt am vergangenen Freitag im Rothaha-Saal der Stadtbücherei auf Touren. Professor Bernhard Meyer (rechts) von der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, der die „Spielräume“-Erkundung im Auftrag der Rödermärker Stadtverwaltung koordiniert, moderierte die Beiträge mehrerer Schulklassen und Kindergartengruppen, die verschiedene Straßenzüge und Plätze unter die Lupe genommen hatten. Die Bewertungen und Anregungen sollen – gebündelt auf Schautafeln – in den Auslagen örtlicher Einzelhandelsgeschäfte präsentiert werden. Zudem ist die Erstellung eines Kataloges unter dem Titel „Rathausaufgaben“ geplant, um eine intensive Erörterung der Vorschläge auf kommunalpolitischer Ebene zu gewährleisten. Wie bereits berichtet, wirft die nächste Kinderanhörung bereits ihre Schatten voraus. Am Freitag (26.) soll ab 16 Uhr im Mehrzweckraum der Halle Urberach aufgelistet werden, was dem Nachwuchs in den Stadtteilen Urberach und Messenhausen positiv und negativ auffällt. (kö/DS-Foto: Jordan)



Auf verkehrt herum eingepflanzten Bäume, deren Wurzeln in den Himmel ragen, Holzhäuschen, Kreiselkarussell, Hängematte und noch weiterem Spielgerät können die Kinder jetzt rumtollen. Der Spielplatz in der Königsberger Straße wurde neu gestaltet. (Bild: Weiner)

Wo Bäume verkehrtrüm in den Himmel wachsen

Bei der Neugestaltung des Spielplatzes in der Königsberger Straße haben Kinder mitgeredet

Von Silke Rummel

Nach dem Spielplatz im Marienweg und dem in der Konrad-Adenauer-Straße hat die Stadt Heusenstamm nun den in der Königsberger Straße fertig gestellt. Am Dienstag wurde er offiziell übergeben.

HEUSENSTAMM. Hurtig springen die fünfjährige Samantha und der gleichaltrige David den Holstamm rauf und wieder runter. Alsdann flitzen sie an der breiten Partnorrutsche vorbei den sanft geschwungenen Hügel rauf und natürlich auch hier gleich wieder runter, um ihr Spiel von vorne zu beginnen.

„Den Kindern gefällt's hier besser als auf unserem Spielplatz in der Konrad-Adenauer-Straße“, sagt Monika Belitz, die Mutter von Samantha und ihrem Zwillingbruder Pierre. Dessen Lieblingsplatz ist das Holzhäuschen. Da steht er gerne und schaut anderen beim Spielen zu. Auch in dem dreieckigen Sandkasten spielt er gerne, wenn er nicht auf der Bank eine Verchnaufspause einlegt.

Und wie gefällt David und Samantha der Spielplatz? „Gruut“, antworten die Zwei unisono. Ihr Favorit ist die Hänge-

matte. „Da kann man sich reinlegen und dann schaukeln“, meint der Bub. „Die wur noch nie da“, ergänzt die blondschöpfige Spielkameradin.

Obwohl auch der Spielplatz in der Konrad-Adenauer-Straße, wo Monika Belitz und ihre Kinder wohnen, neu gestaltet wurde, waren sie schon öfter in der Königsberger Straße. „Hier ist es schattiger. Bei uns ist der volle Sonnenschein, da kann man mittags nicht raus“, sagt sie, derweil die Jüngste, die zwölf Monate alte Sandra auf ihrem Arm knötert und an der kleinen Faust nuckelt.

Hinter großen Bäumen versteckt und von der Straße aus nicht einsehbar liegt der Spielplatz in der Königsberger Straße. Er ist der dritte Spielplatz – nach dem im Marienweg und in der Konrad-Adenauer-Straße –, den die Stadt in der jüngsten Zeit neu gemacht hat. Noch in Arbeit ist dagegen der in der Schillerstraße. Sobald auch hier alles fertig sei, habe die Stadt ihre Prioritätenliste eins abgearbeitet, erläutert Bürgermeister Josef Eckstein. Dann kämen die Spielplätze dran, die nicht so dringlich seien.

Rund 65000 Mark hat die Erneuerung des Spielplatzes gekostet, über 10000

Mark haben davon Eltern, Schüler und der Baubef in Eigenleistung erbracht. Im Februar vergangenen Jahres begannen die Planungen, von Mai an wurde gebaut und im August dieses Jahres letzte Hand angelegt. Ein Novum: Sowohl bei der Planung als auch bei der Ausführung konnten sich die späteren Nutzer beteiligen. Dadurch will das Bauamt Impulse geben und Kinder zum phantasievollen Gestalten ihres Spielraums ermuntern.

Möglichst naturnah und kindgerecht sollte der Spielplatz werden. Deshalb wählte die Landschaftsarchitektin Maria Werner-Niemetz vom Büro Stadt+Natur aus Oestrich-Winkel überwiegend Naturstoffe wie Erde, Holz und Rindenmulch. Besonders akurtil wirken indes die abgestorbenen Bäume, deren Wurzeln statt der Krone in den Himmel ragen.

Eine weitere Grundidee der Konzeption: Dass sowohl Kleinkinder als auch die Sechs- bis Zwölfjährigen hier was zum Spielen finden. Für die Kleinen gibt's eine silberne Schüssel, in der sie ihre Moterik und ihren Gleichgewichtssinn trainieren können. Kreiselkarussell nennt sich das Teil, das Samantha selbstverständlich schon ausprobiert hat.

Wo Eltern den Kinder helfen, Ideen umzusetzen

Bereits 450 selbstorganisierte Tagesstätten / Großer Bedarf an Betreuungsplätzen

KASSEL/DARMSTADT „Oase“ nennen junge Kasseler Eltern vor mehr als zehn Jahren ihre Krabbelgruppe. Der Name – weniglich anders gemeint – charakterisiert die Situation treffend: Das Projekt war damals fast so etwas wie eine Insel in der Wüste. Denn selbstorganisierte Kindergruppen waren rar. Das hat sich mittlerweile geändert. Mehr als 450 Kindertagesstätten in Hessen sind in Regie von Elterninitiativen (das ist fast ein Siebtel aller Angebote).

Und Regine Schmitzenknop-Bogedale, Mutter eines „Oase“-Kindes, berät heute diejenigen, die ebenfalls eine Krabbelgruppe, einen Kinder- oder Schülerladen gründen wollen: „Dakits“ heißt der noch junge Dachverband der rund 30 „kleinen freien“ Kindertageseinrichtungen in Kassel für den die Diplompädagogin arbeitet.

Er will so etwas wie eine Lobby für die Trägervereine sein. So verhandelt Regine Schmitzenknop-Bogedale mit der Stadt beispielsweise über die Höhe von Betriebskostenzuschüssen. Sie informiert Eltern darüber, wo noch freie Betreuungsplätze sind, wie sie selbst eine Betriebsleiterlaubnis für eine Einrichtung bekommen können oder welche Fortbildungsseminare die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) „Freie Kinderarbeit Hessen“ in Frankfurt anbietet. Sie rät in pädagogischen Fragen (beispielsweise wie viele Betreuer für welche Gruppengröße und Altersgruppe nötig sind) und will bei Bedarf Supervision für die Erzieherinnen und Erzieher vermitteln.

Finanziert wird ihre Stelle derzeit über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, längerfristig soll die Stadt die Kosten übernehmen. „Dazu ist sie laut neuem Kinder- und Jugendhilfegesetz verpflichtet, wenn sie nicht selbst eine Beratung anbietet“, so die Pädagogin.

Die Kasseler Neugründung liegt im Trend: Bereits im April haben Darmstädter einen Dachverband ins Leben gerufen, in der Landeshauptstadt gibt es bereits die Interessengemeinschaft der Wiesbadener Elterninitiativen, und in

Lobby für Trägervereine

Frankfurt existiert seit 1984 ein Regionalbüro der LAG „Freie Kinderarbeit Hessen“. Diese Entwicklung mag unter anderem damit zusammenhängen, daß die „kleinen Freien“ immer wichtiger sind: Zwischen Juli 1991 und Ende 1992 wurden in Hessen rund 4000 Betreuungsplätze von Elterninitiativen geschaffen. Etliche Initiativen, die – wie die „Oase“ – als Krabbelgruppe begannen, betreuen inzwischen auch Jungen und Mädchen im Kindergarten- und Schulalter.

Hintergrund ist ein Sofortprogramm der Landesregierung, das bei der Neugründung hilft: Bis zu 50 Prozent der Investitionskosten für die Schaffung eines Betreuungsplatzes können die Eltern – ebenso wie Kindergärten, Krippen und Horten in öffentlicher, kirchlicher oder gemeinnütziger Trägerschaft (zum Beispiel der Arbeiterwohlfahrt) – als Fördermittel vom Jugendamt bekommen. 200 Millionen Mark stellt das Familienministerium bis 1995 dafür bereit.

Davon profitieren beispielsweise die „Kleinen Stromer“: Das erst kürzlich aus der Taufe gehobene Projekt ist der erste private „betriebsnahe“ Kindergarten in Kassel. In der Doppelhaushälfte am Wilhelmshöher Praterparkweg 7a wird ab September der Nachwuchs der Mitarbeiter im neuen Kasseler EAM-Verwaltungsgebäude spielen und lernen. Das Haus ist jedoch auch offen (werktags von 8.45 bis 17.45 Uhr) für Jungen und Mädchen aus dem Stadtteil.

Einen zweiten, mindestens ebenso entscheidenden Grund für den sprunghaften Anstieg der Neugründungen kann indes auch das Familienministerium nicht verschweigen: Der Bedarf an Betreuungsplätzen ist viel größer als das Angebot. Denn die Zahl der alleinerziehenden Mütter und Väter wächst, immer häufiger (bei der Hälfte aller Kinder) sind beide Elternteile berufstätig. Die vorhandenen Kindergartenplätze (rund 175 000) reichen da nicht aus; Sie decken nur etwa 60 Prozent des Bedarfs, in Nordhessen sogar noch weniger.

Noch viel schwieriger aber gestaltet sich die Suche nach Angeboten für Jungen und Mädchen unter drei und über

Wenn die Eltern arbeiten...

sechs. Krippen in öffentlicher Trägerschaft sind annähernd so schwer zu finden wie Nadeln im Heuhaufen. Mehr als die Hälfte aller Einrichtungen für die Kleinen sind in der Hand von Elterninitiativen – doch auch das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Und für ältere Kinder gibt es zwar eine ganze Reihe neuer schulischer Betreuungsangebote, bislang jedoch nur an höchstens drei Nachmittagen in der Woche. „Ganztags-schulen“ im eigentlichen Sinn des Wortes, mit festen Öffnungszeiten an vier oder fünf Wochentagen, gibt es nur 16 in ganz Hessen.

Das Sofortprogramm der Landesregierung sollte und soll den Mangel mildern. Zugleich verfolgt das Familienministerium ein weiteres Ziel: Es wollte eine „breite Angebotspalette“ fördern. Eine, die den tatsächlichen Bedürfnissen Rechnung trägt – auch nach anderen Modellen der Kinderbetreuung und der Mitbestimmung.

Und hier leisten die „Freien“ zweifellos einen wichtigen Beitrag. Denn zu ihnen zählen die traditionsreichen Waldorf- und Montessorikindergärten ebenso wie die „Kleinen Stromer“ oder der „Sportkindergarten“ im wiesbadischen Weiterstadt (Kreis Darmstadt-Dieburg); Träger ist ein Sportverein. Er stellte eigens eine Sportpädagogin ein, in einer Turnhalle haben 118 Jungen und Mädchen regelmäßig und auf eigenen Wunsch die Gelegenheit, sich so richtig an Barren, auf Matten und Trampolin auszutoben. Eine Chance – so erstes Ergebnis des wissenschaftlich begleiteten Modellprojekts – auch für die soziale Entwicklung der Kinder.

Zu den „Freien“ gehören auch das vor 20 Jahren gegründete „Kinderhaus“ in Kassel und die noch ältere Darmstädter „Kinderwerkstatt“. Beide sind bis heute weitgehend basisdemokratisch organi-

siert: Hier setzen sich die Eltern alle zwei Wochen für mehrere Stunden zusammen, um zum Beispiel über die Anschaffung neuen Spielzeugs, vor allem aber über pädagogische Fragen zu beraten.

Viele Eltern befürworten diesen Ansatz. Daß sie selbst stärker beteiligt seien, wirkt einer „Verinselung“ der Familien entgegen, so sagt eine Kasseler Mutter. Die Darmstädter Pädagogen hingegen sehen sich zunehmend mit dem Wunsch der Mütter und Väter konfrontiert, einen Teil der pädagogischen Verantwortung abzugeben. So manche fühlen sich überfordert, wenn sie neben ihrem Vollzeitjob sich noch in der Kindertagesstätte engagieren sollen. Einige Einrichtungen – beispielsweise der in Frankfurt von Erziehern und Sozialarbeitern gegründete Bockenheimer „Spielraum im Stadtteil“ – tragen dem Rechnung.

Welches Konzept die freien Einrichtungen auch immer verfolgen: Aus Sicht der Mütter und Väter haben sie eine Menge Vorteile. So werden die Öffnungszeiten flexibler gehandhabt. Da können Eltern ihr Kind bei Bedarf auch schon mal morgens vor der üblichen Öffnungszeit oder zu Beginn auch nur stundenweise bringen. Positiv bewertet Regine Schmitzenknop-Bogedale von „Dakits“ zudem, daß es immer mehr altergemischte Gruppen gibt: „Das wird zunehmend wichtiger“, so sagt sie. „Denn schon heute wächst jedes dritte Kind ohne Geschwister auf.“

Die „kleinen Freien“ sind personell zudem oft besser ausgestattet. „Während in öffentlichen Krippen in der Regel zwei Betreuer auf 10 Kinder kommen, sind sie in den Krabbelgruppen mindestens zu dritt“, so die Dakits-Mitarbeiterin. Dadurch sind die Plätze hier aber auch teurer: Bis zu 850 Mark kostet der Besuch einer Krabbelgruppe im Monat.

Den Elterninitiativen elit deshalb der Ruf voraus, sie seien elitär. Regine Schmitzenknop-Bogedale widerspricht dem energisch: „Viele der selbstorganisierten Einrichtungen haben ja gerade

Sofortprogramm des Landes

den Anspruch, auch für Kinder aus dem Stadtteil offen zu sein. Diejenigen Eltern, die den vollen Satz nicht zahlen können, bekommen außerdem Zuschüsse von der Stadt.“

Insgesamt aber muß sich bei der Finanzierung auch aus Sicht von „Dakits“ einiges ändern. Denn laut Fakhlat des Familienministeriums sollen „finanzschwache Träger wie Elterninitiativen“ bei der Verteilung der Mittel aus dem Sofortprogramm bevorzugt behandelt werden. Und davon ist man zumindest in Kassel noch weit entfernt. So erhielten drei neugegründete Tagesstätten in diesem Jahr nur ein Viertel der beantragten Gelder, denn der größte Teil der Landesmittel war schon verplant.

Für Regine Schmitzenknop-Bogedale gilt es also, noch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Das dürfte ihr sicher nicht schwerfallen: Die „Oase“ war für sie und ihren Sohn eine gute Erfahrung.

ELKE BOCKHORST

Auch nachmittags immer am Ball

Schulen und Vereine tun sich zusammen

Von Lutz Fischer

Schüler lernen den Walkerschnitt oder drehen einen Film. Jugendliche krenzen in der Turnhalle mit Vereinstrainern die Klingen oder machen Theater, und auf dem Stundenplan steht auch schon mal Reiten oder Tennis. Immer mehr Schulen tun sich mit Vereinen und Initiativen aus der Nachbarschaft zusammen, um den Jugendlichen nach dem regulären Unterricht noch spannende Angebote zu machen. Jetzt soll ein Lehrer die Partnerschaft der Schulen professionell betreiben.

Jim ist der absolute Lösser. Schon morgens erwischen ihn die Kontrollreue im Bus beim Schwarzfahren, dann verbagelt der Zehntkläfller eine Mathearbeit, weil er wieder six gerofft hat, und schließlich kriegt er noch Krach mit seiner Freundin. Daß die Geschächte aber doch noch ein Happy-End bekommt, dafür werden die acht Schüler und Schülerinnen der Friedrich-Ebert-Schule sorgen, die seit Oktober während des Kunstunterrichts mit dem professionellen Filmemacher Bernd Völker Ideen sammeln. Drehbuch schreiben und jetzt den Streifen drehen.

Das Kultusministerium hat die Filmarbeiten durch einen Zuschuß von 3000 Mark erst möglich gemacht. Der Film ist eines von mehr als zwei Dutzend Projekten an Frankfurter Schulen, denen das Geld aus Wiesbaden auf die Beine geholfen hat. Für die „Öffnung von Schulen“ und die Kooperation mit Vereinen hatte der Kultusminister den Frankfurter Schulen im vergangenen Jahr 87000 Mark zur Verfügung gestellt und damit „große Gelüste geweckt“, sagt Gertrud Neumann vom Städtischen Schulamt. Als bei ihr waren 117 Anträge eingegangen, an dem Geldsagen teilzuhaben.

Angesichts knapper Lehrstunden und immer geringerer Mittel greifen die Schulen nach jeder Chance, um den Jugendlichen noch etwas offerieren zu können. „Wir könnten viele Arbeitsgemeinschaften sonst gar nicht anbieten“, sagt Egebert Wrede, Rektor der Bonifatiuschule, an dessen Schule in Zusammenarbeit mit der FTG eine Theatergruppe zählt.

Die Öffnung der Schulen zum „wirklichen Leben“ ist vielen Pädagogen auch Herzenssache. Die Zusammenarbeit mit Vereinen im Stadtteil gehört für die Integrierte Gesamtschule Nordend (IGS) zum Konzept als Stadtteilschule, sagt Sportfachleiter Andreas Bardorff. Die Pädagogen müssen nur für knapp die Hälfte der 30 Nachmittagsangebote geradestehen, die anderen Kurse machen Eltern und Vereine. Schüler können Zirkuskrobatik üben oder jonglieren, mit einer Schneidermeisterin ihre „Lieblingsklamotten“ nähen oder mit Karnevalisten des CV Piratete Büttenspielen proben. Ein Teil der Honorare für die Übungsleiter stammt aus dem Programm des Kultusministers. Aber auch ohne das Geld aus Wiesbaden pflegen viele Schulen den guten Draht zu benachbarten Vereinen. Die Carl-Schurz-Schule

läßt ihre Jugendlieben auf dem nahen Main radern, an der Bonifatiuschule belebt eine Kollegin alte Kontakte zum Rollschuhclub und will die Grundschüler demnächst auf die schnellen Rollen bringen. Am Lessing-Gymnasium betreut Mathelchlehrer Gerhard Glücklich eine Basketball AG, die sich allmählich zum Talentschuppen der Eintracht maasert. Die Schüler werfen dafür an Wochenenden und in den Ferien unter dem Eintracht-Adler Körbe. Herderschüler schwingen sich ab und zu während einer Schul-AG in Bergen-Enkheim in den Sattel, und Realschulrektor Jürgen Epping hatte sich eigener Tanzvergügen entsonnen und beim Tanzsportclub Schwarz-Silber angeklepft. Eine Trainerin macht mit den Mädchen an der Brüder-Grimm-Schule jetzt Jazztanz und zeigt ihnen auch mal klassische Walkerschnitte.

Bei den Vereinen stößt das Werben um Zusammenarbeit auf offene Ohren. Wenn sie erst einmal ihren Fuß in den Schulen haben, ist Nachwuchsmangel kein Thema mehr, weiß der Geschäftsführer des Frankfurter Turnvereins 1890, Odo Gabriel. Seit der Turnverein Fächeln an der benachbarten Herder- und Musterschule anbietet, lebt die einst totgesagte Abteilung auf. Inzwischen habe der Verein mehrere hessische Meistertitel erworben. Nach einem Badminton-Kurs an der Friedrich-Ebert-Schule ist auch diese Vereinsabteilung überannt worden.

80 Prozent der jugendlichen Fächer wechseln aus den Schulen zum Verein. „Wenn diese Kinder zu uns kommen, wissen wir, daß sie schon gut ausgebildet sind und den Sport auch weiterhin betreiben wollen“, sagt Gabriel. Das ist dem Verein knapp 2000 Mark wert, die er den Schulen für die Übungsleiter spendiert.

Für den Jugendfußballleiter der SG Bornheim, Harald Seehausen, bringt die Zusammenarbeit mit der Integrierten Gesamtschule Nordend auch ganz praktische Vorteile. Der kleine Fußballverein hat nur einen Sportplatz und kann sich seit der höheren Eigenbeteiligung teure Sporthallen kaum mehr leisten. Jetzt dürfen die Bornheimer Kirker in der IGS-Turnhalle trainieren und lassen dafür auch interessierte Schüler mitgepolen. Die Zusammenarbeit liegt Seehausen auch deshalb am Herzen, weil der Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstitutes damit ein berufliches Anliegen verhindert — „wir wollen die Vereinsehung der Jugendlichen und die strikte Trennung der verschiedenen Lebenswelten aufbrechen“.

Wenn nicht mehr die Lehrer das Sagen haben, gibt es manchmal sogar für erfahrene Pädagogen Überraschungen. Seit ein

ehemaliger Schüler und begeisterter Bastler von Plastikmodellen seine eigene Stunde mit den Schülern der Brüder-Grimm-Schule macht, erkennt Rektor Jürgen Epping manche Jugendliebe kaum wieder. „Die sitzen mit einer Ruhe und Konzentration und basteln komplizierte Dinge zusammen, wie ich das bei denen nie für möglich gehalten hätte.“



Ungehemmt bewegen können sich die Kleinen im Weiterstädter „Sportkindergarten“.

FR-Bild: Porger

Manchmal ist auch das aufsehenerregend, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Im „Sportkindergarten“ der Sportgemeinde 1886 e.V. Weiterstadt (Kreis Darmstadt-Dieburg) wird – in dieser Form einmalig in Hessen – beherzigt, daß Kinder für ihre Entwicklung viel Freiraum brauchen. Den Drang nach Bewegung, gehemmt durch Straßen voller Autos, Fernsehkonsum und Computerspiele, können die Jungen und Mädchen hier so richtig ausleben.

Eigentlich wirkt der seit zwei Jahren bestehende Kindergarten mit seiner modernen Architektur (Baukosten: gut 2,7 Millionen Mark), obwohl es sich um ein Modellprojekt handelt, ganz „normal“: Im Flur baumelt von der Decke ein grünes Styropor-Krokodil, darunter stehen Schaukelpferd und Kuschelbett mit gelbem Stoffhimmel. Der kleine Julian hat einen Holzsplitter im Finger, muß verarztet und getröstet werden. Drüben, neben der Durchreiche aus der Küche, essen die 30 Tagesstätten-Kinder Paradiescreme und geröstete Grießsuppe.

Die Betriebskosten trägt die Stadt, die Monatsbeiträge der Eltern (120 Mark pro Kindergartenplatz, 240 für jedes Tagesstättenkind) entsprechen denen der kommunalen Einrichtungen. Um Aufnahme kann sich jeder aus dem Weiterstädter Nachwuchs bewerben.

Erst in der großen Sporthalle unter dem Dach des Kindergartens (118 Plätze) fallen die Unterschiede zu „Sitzkindergärten“ auf: Hier sind Pedalos, Reifen und Taue der Dauerbelastung ausgesetzt, werden mit Matten Höhlen gebaut, Baren von jungen „Bergsteigern“ erkundet, Kästen zu Rutschbahnen zusammengeschieben. Die lange Spiegelwand, sagt Leiterin Christiane Greifenstein, „lieben unsere Kinder heiß und innig“. Weil sie sich da beim Trampolinspringen oder als „schicke feine Dame“ bewundern können. Auch wenn es schon mal Scherben gab – kein Grund, die Kinder aus Angst zu bremsen. „Wir haben gute Erfahrungen

Viel „Action“ für die Kinder

Modellprojekt in Weiterstadt

damit gemacht, daß sich die Kinder selbst ausprobieren können. Die lernen schnell ihre Grenzen selbst einzuschätzen“, betont die Leiterin.

Über Bewegung also Selbstvertrauen finden, den eigenen Körper erfahren, die Welt begreifen und verändern: Das 18köpfige Team des Kindergartens hat nichts im Sinn mit dem herkömmlichen Ein-Stunden-Turnprogramm einmal in der Woche mit Hintenanstellen und starren Übungen. Statt dessen gibt es „offene, gruppenübergreifende“ und freiwillige Angebote. Außerdem widmet sich die eigene eingestellte Sportpädagogin Christine Krawietz jeden Tag einer anderen unter den fünf Gruppen (eine hat zwei behinderte Kinder integriert). Egal ob drinnen mit Pantomime oder Entspannungsübungen oder draußen, wo eine „Bewegungsbaustelle“, Kriechtunnel und Erdhügel für immer neue Phantasiespiele gebraucht werden.

Bei so einem bunten Alltag bleibt wenig übrig von dem allmählich verblasenden Vorurteil, der Kindergarten sei eine „Talentschmiede“, die Leistung verordnet. „Da kamen so Sprüche, wir wollten Nachwuchs züchten, kleine Boris Beckers und lauter so ein Müll“, erzählt Christiane Greifenstein.

Die traumhaften Bedingungen (jeder Gruppenraum hat eigenen Herd und Spüle) aber machen manche der zu Besuch kommenden Erzieherinnen neidisch: die Nähe zu Wald und Wiesen, die Möglichkeit, in kleinen Gruppen spazierenzugehen, Fahrräder und Rollschuhe mitzunehmen, einmal im Monat gegenüber in der Großsporthalle einmal Ringe oder Sprossenwände auszuprobieren, im Un-

tergeschoß des Schwimmbades die Kleinen spielerisch ans Wasser gewöhnen zu können.

Die Erzieherinnen haben sich bei der Bauplanung mit der Architektin verständigt, hielten sich Anregungen in anderen Kitas – auch in Stuttgart und Freiburg, wo es ebenfalls Sportkindergärten gibt. In den Gruppenräumen geht es treppauf zur Kuschelecke, dort ruhen sich die Kinder mittags aus, ebenso im Raum darüber, der wie ein Schiffsbug aussieht: Sie hören Cassetten, lassen sich vorlesen. Dann stehen längst „frische Kräfte“ an Erzieherinnen auf der Matte – versetzte Dienstzeiten machen es möglich. Christiane Greifenstein weiß aus ihrer Berufserfahrung: „Wir haben immer aus Bequemlichkeit, Ordnung oder wegen des angeblichen Trubels gegen Bewegung gearbeitet und uns gewundert, wenn Kinder Spielkarten vom Tisch fegten oder Stühle umschmissen“.

Die ersten Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleituntersuchung der TH Darmstadt sprechen für das neue Konzept: Es gibt eine „klare Tendenz“, daß die Weiterstädter Kinder im Vergleich zu denen zweier „Kontrollkindergärten“ „sensibler füreinander sind“, sagt Ulrike Ungerer-Röhrich vom Institut für Sportwissenschaften. Sie seien „selbsttätiger“ beim Abstimmen mit den Spielkameraden, lernten besser miteinander umzugehen, zeigten besonderes Bewegungsgeschick. Die bis Ende 1994 andauernde Studie wurde bisher vom hessischen Sozialministerium, dem Turnerbund, dem Landessportbund und der Deutschen Krankenversicherung gefördert.

Ihr Augenmerk haben die Wissenschaftler auch auf die Fortbildung der Erzieherinnen gerichtet. Das Berufsbild der „Basteltante“ muß sich ändern. Mehr Anregungen und Ideenreichtum sind laut Ungerer-Röhrich nötig, um mit dem bereits in den Kindergärten reichlich vorhandenen Material mehr zu bewegen.

JÖRG FEUCK

Indianer-Tipis in der Isenburger Prärie

Jugendliche aus zehn Nationen gestalten Spielplatz um / Kinder reden bei Plänen mit

Von Juliane Mroz

Der Spielplatz an der Albert-Einstein-Straße wird Indianerland: 17 Teilnehmer/innen des internationalen Workcamps schlagen Schneisen in die Wälder der Rocky Mountains, bauen ein Tipi-Dorf und ein Fort. Die Planung liegt in der Hand des Vereins Discorso, die Ferienspiel-Kinder werden einbezogen.

NEU-ISENBURG. Vitaly sieht das Workcamp als einen „großen Cocktail der Kulturen“. Dem 18-jährigen Moskauer ist es wichtig, kein Tourist zu sein. „In einem Workcamp lerne ich das Leben in einem Land viel besser kennen“, sagt er. Im Juni hat er in einem Camp in Marburg gearbeitet, jetzt hilft er mit, den Albert-Einstein-Platz umzugestalten. Zusammen mit ihm schuften dort junge Leute aus Spanien, Tschechien, Finnland, Lettland, Korea, Ungarn und aus Neu-Isenburg.

Das Workcamp wird vom städtischen Amt für Kinder und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Christlichen Friedensdienst veranstaltet. Schon in den vergangenen Jahren gab es solche Workcamps, 1998 wurde der Spielplatz auf dem Wilhelmsplatz verschönert, im vergangenen Jahr wurde der Sportpark zum Sherwood Forest. Für die Planung sind die Mitglieder des Frankfurter Vereins Discorso zuständig, die schon zahlreiche Spielplätze erfolgreich umgekrempelt haben.

„Wir machen keinen festen Plan, wie der Spielplatz mal aussehen soll, sondern gehen Schritt für Schritt vor“, erklärt Olli, ein Mitglied von Discorso. So können auch während des Umbaus, der etwa 60 000 Mark kosten wird, noch Ideen einfließen. Die stammen zum großen Teil von Kindern, die bei den Ferienspielen mitmachen: Sie haben Pläne gezeichnet, die zeigen, wie sie sich den Spielplatz vorstellen. „Ganz viele Marterpfahle“ wünscht sich

ein Kind. Kanus, Tipis, und – ganz wichtig – ein Saloon mit Schwingtur stehen auf dem Wunschzettel.

„Auf der großen Seite würde ich das Indianerdorf bauen. Und auf der anderen Seite das Siedlerdorf“, schreibt ein Kind. Und so soll es auch sein: Das längliche Gelande, das bisher in einen Bereich für Kleinkinder und ein Areal für die Groeren aufgeteilt war, soll bald den Cowboys Siedlern und Indianern gehören.

In der Mitte liegen die Rocky Mountains – Erdhügel mit Büschen, die von Schneisen und geheimen Schleichwegen durchzogen sind. Hinter den Rockies kommt die Wasserstelle, nebenan ein Kultplatz, dann beginnt die Prärie, auf der die Indianer ihre Tipis aufschlagen. Auf der anderen Seite des Gebirges soll das Fort des weißen Mannes entstehen. „Die Rutsche, die da im Moment noch steht, können wir in die Westernstadt einbeziehen“, sagt Georg Hefter, angehender Architekt und Discorso-Mitglied. „Es ist mir wichtig, dass hier nicht wahllos irgendwelche einzelnen Spielelemente verteilt werden. Es soll einen Zusammenhang geben“, erklärt Hefter. Die dicken Büsche, die den Spielplatz bisher in drei Areale teilten, wurden deshalb kräftig ausgedünnt und mit Schneisen versehen. Das sei bisher die einzige Aktion gewesen, von der die Anlieger des Spielplatzes nicht so begeistert waren.

Doch die Büsche wachsen schnell nach, versichert Hefter. „Ansonsten war unser Kontakt mit der Außenwelt bisher sehr friedlich und wohlwollend“, stellt Hefter fest und blickt auf die teilweise mehrstöckigen Wohnhäuser rundherum, „obwohl der wirklich wilde Westen hier ja eigentlich eher auenrum ist.“

Bis das Spielgelande fertig ist, wird vermutlich noch viel Schweiß fließen. Bis zum 21. Juli werden die Workcamp-Teilnehmer täglich rund sechs Stunden an der Wildwest-Kulisse feilen, hämmern und sägen. In der Freizeit ist Spaß und Sightseeing angesagt: Inline-Skaten, ein Bummel durch Frankfurt und eine Fahrt an den Rhein stehen auf dem Programm.

Die Spielplatzgestalter freuen sich übrigens über jede Art von Unterstützung. Wer gerne plant, baut der malt, oder wer einfach nur eine Kanne Kaffee spendieren und Jugendliche aus anderen Ländern kennenlernen möchte, ist auf der Baustelle willkommen. Dort wird an Wochentagen zwischen 9 und 17 Uhr gearbeitet.



Es fließt viel Schweiß beim Isenburger Workcamp. Jugendliche aus Spanien, Tschechien, Finnland, Lettland, Korea, Ungarn und Neu-Isenburg bauen ein Tipi-Dorf und ein Fort.



Junge Leute schlagen Schneisen in die Neu-Isenburger Rocky-Mountains: Am Albert-Einstein-Platz wird ein Spielplatz zum Indianerland. (Bilder: Weiner)



Die Bank um den Baum: Im Dorf war das früher der Ort für manches Schwätzchen. Die Isernburger haben diese Idee im Quartier IV wieder aufleben lassen. Dem gleichen Gedanken folgt „Der Treff“, eine Gemeinschaftseinrichtung im Karree, die nun seit zehn Jahren besteht. (Bilder: Oliver Weiner)

Von Nadja Henselin

Das Quartier IV in Neu-Isenburg hat sich unter Stadtplanern weitläufigen Namen gemacht: weil hier in 80 architektonisch besonders gestalteten Sozialwohnungen Alt und Jung zusammen leben, und weil sich die Wohnanlage nach außen öffnet: Der „Treff im Quartier IV“ holt die Öffentlichkeit ins Haus. Am Freitag feiert er zehnten Geburtstag.

NEU-ISENBERG. „Ich bin überzeugt, dass unser Treff für viele Menschen innerhalb und außerhalb des Quartiers IV eine wichtige Anlaufstelle geworden ist“, erklärt Gundula Saurer, die von Anfang an, seit 1990, als Sozialarbeiterin dem Treff beiträgt. „Hier sind schon so viele Kontakte entstanden.“ Ein Beispiel: Jeden Freitag lassen die Senioren in ihrem Gemeinschaftsraum bei Kaffee und Kuchen die Woche ausklingen. Kürzlich begegneten sich hier zwei Frauen, die sich vor 50 Jahren auf der Flucht kennen gelernt hatten und sich hier im Quartier in Neu-Isenburg (Kreis Offenbach) wieder fanden.

Der Treff im Innenhof des Quartiers IV hat eine Terrasse, einen großen multifunktionalen Gemeinschaftsraum und einen Gruppenraum. Im Vorzimmer gibt es eine kleine Küche mit Theke. Hier einen Ort der Begegnung zu schaffen, nicht nur für die insgesamt 434 über 60-Jährigen, die im Quartier wohnen, sondern auch für Jung und Alt aus Stadt und Umgebung, das war und ist eines von Gundula Saurers Zielen. Ein weiteres ist die Entzerrung des Alters, durch eigenständiges Leben und Wohnen und die Kommunikation mit anderen, auch jüngeren Menschen.

Dafür bietet das Quartier die ideale Voraussetzung. Das Karree mit seinen wie Reihenhäuser anmutenden Dreigeschoßern beherrscht nicht nur 40 alters- und behindertengerechte Wohnungen, sondern auch 30 Wohnungen für Familien mit vier oder fünf Kindern. Die ersten Senioren zogen 1990 ein. Insgesamt hat die Anlage

der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft, einem Steinwurf von der Neu-Isenburger Fußgängerzone im Zentrum entfernt, 34 Millionen Mark gekostet.

Die Stadt und das für die Planung zuständige Architekturbüro ASAD aus Darmstadt sind dafür schon mehrfach ausgezeichnet worden; 1993 auch mit dem in Höhe von 30.000 Mark bundesweit ausgelobten Preis der Wüstenrot-Stiftung. Zu den Besonderheiten der Wohnungen gehören bauliche Kleinigkeiten, die älteren Menschen Vorteile bringen: Fenstertafelungen, die tiefer sind als gewöhnlich, damit auch alte Leute, die im Stuhl sitzen, draußen was sehen; heruntergeklappte Fensterschlitze haben den gleichen Effekt.

Mittendrin im Karree liegt als Herz-

stück der Treff, der sich mittlerweile in der gesamten Umgebung als kulturelles Zentrum einen Namen gemacht hat. Hier gibt es Englisch- und Französisch-Konversationsrunden, einen Singkreis, Senioren-Gymnastik oder Bastelgruppen, jeden Monat werden neue Kurse angeboten: Die Palette reicht von Yoga und Bauchtanz über Tai Chi bis zur Malwerkstatt. „Ich bringe nicht im stillen Kämmerlein aus, was gemacht wird, sondern nehme Anruppungen der Treffbesucher auf“, sagt Gundula Saurer. Das gilt auch für die verschiedenen Gesprächskreise, Info-Veranstaltungen, Konzerte, Lesungen oder Ausflüge, die Bestandteil des Treff-Programms sind.

Ebenso sieht Saurer auch insgesamt ihre Arbeit: als Ansprechpartnerin für sein,

Eigeninitiativen unterstützen und für die verschiedenen Ideen und Interessen der Menschen weitestgehend den organisatorischen Rahmen schaffen. So soll es in Zukunft noch mehr Gruppen wie den Nachbarschaftshilfe-Verein Arma geben. Die Idee dazu ist im Treff entstanden, die Sozialarbeiterin hat Fäden geknüpft und Kontakte ermöglicht. Mittlerweile arbeitet der Verein eigenständig und ohne sozialpädagogische Betreuung in den Räumen des Treffs. Auch für andere nicht gewerbliche Gruppen, die Räume suchen, steht der Treff zur Verfügung. Damit kommen auch junge Leute ins Haus.

Information über den Treff im Quartier IV in Neu-Isenburg: Telefon 06102/25124.



Gundula Saurer gibt im Treff den Ton an, und alle wie junge Menschen machen mit. Der Gesangskreis gehört zu den vielen Angeboten im Quartier IV in Neu-Isenburg.

